



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe eines deutschen Reisenden : aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gesehen, der obligate rothe Mantel, die Kappe, die rothe mit einer Unzahl von Bleiknöpfen verzierte Weste, hauptsächlich aber die Bewaffnung, die lange Flinte, der haarscharfe Handzar und zwei Pistolen machen den Serezaner. Das Serezanerkorps ist gewissermaßen die Elite der Grenze: die schönsten, kräftigsten, bestverhaltenen Männer werden dazu ausgehoben, welche in eigener Kleidung und eigenen Waffen ohne anderes Entgelt den beschwerlichen Cordonsdienst verrichten, nur daß ihr Haus und Hof steuer- und abgabefrei bleibt.

In der Likka herrschen zwei Confessionen in ziemlich gleichem Verhältniß, die katholische und die griechische nicht unirt. Die Sprache ist die serbische und wird äußerst rein gesprochen. Für Volksbildung hat die Militärregierung der Likka, welche in der Stabsstadt Gospic ihren Sitz hat, wenig gethan, die nationalen Schulen sind im Zustande trauriger Verwahrlosung; besser eingerichtet, dagegen unbeliebt und von wenigem Nutzen sind die deutschen Kompagnieschulen. Der Likkaner ist im Allgemeinen bildungsfähig, begreift sehr schnell und hat großen Hang zu nationalen, besonders historischen Poesien, welche gleichwie bei den Serben zur Gusle abgesungen werden. Die Likka dürfte noch immer eine ergiebige Fundgrube für noch unedirte, herrliche Volkspoesien abgeben. Andreas Radcic und Bul Stefanovic haben hier mit Erfolg geschöpft. —

Briefe eines deutschen Reisenden.

Aus Wien.

Glück auf! die russische Allianz schlägt hier zusehends tiefere Wurzeln und wächst mit Gottes Hilfe zu einem ehrwürdigen, weitschattenden Baum; bald überhängen seine Zweige den österreichischen Baun und werfen auch dem guten deutschen Reich einige Forderungen fauler Äpfel in den Schooß.

Willkommen, Prinz Luitpold, willkommen, Herr v. der Pfordten in Wien! Sie werden sich überzeugt haben, daß Oestreich von Nikolai's Gnaden wieder faktisch und rechtlich die erste deutsche Macht ist. Herr d'Aspre spaziert à la Hohenstaufen durch Belschland und ein Feldmarschall-Lieutenant Schwarzenberg marschirt mit 20,000 Mann nach Baden, ein Beweis, daß „die österreichische Regierung den deutschen Zuständen wieder ihre Aufmerksamkeit schenken kann.“ Oestreich erklärt die Wahrung des Bundesfriedens für seine Sache, oder für Sache der Centralgewalt, was gleichbedeutend ist. Oestreich ist aus Deutschland nicht herausgetroyirt. Gottlob! Die Großdeutschen haben gesezt und wie gesezt? Ich fürchte, daß sie unter der Last ihrer Lorbeeren erliegen. Nicht nur das ganze Deutsch-

land soll es sein, sondern das ganze Mitteleuropa und ein Stück Asien obendrein. Nicht bloß das ganze Oestreich, sondern auch das ganze Rußland gehört zum deutschen Staatenbunde.

Also stellen Sie das Haus Wittelsbach wie ein frommes Marienbild in den Schatten der mitteleuropäischen Bundesreiche und es ist für ewige Zeiten vor dem Blitzstrahl der Revolution geschützt, vor Hagelschlag, Markfäule und Mediatisirung. Auch das bairische Volk und das deutsche Volk gelangen dadurch zur ewigen Ruhe. Amen!

Herr v. d. Pfordten, der bairische Minister, soll 14 Tage hier bleiben; es gibt also bedeutende Arbeit. Die Herrn stricken an einem großdeutschen schwarzgelbgoldenen Bande, welches über den Wittelsbacher Wipfel hinweg um den Zähringer Fürstenstamm sich schlingen soll. Wenn nur die Würtemberger nicht so verteuftelt gescheidt und wenn die Neutlinger Demokraten etwas lustiger wären. Die Rothen hat man hier sehr lieb; „die sind doch offen und ehrlich“, sagt man. Struve und Blind haben für Großdeutschland gewirkt; einem Koujon, wie der Römer in Stuttgart, kann man nicht zu Leibe, und er macht Einem das Leben so sauer wie früher Gagern. —

Pfordten ist ein Biedermann, der als Leipziger Professor Juris, für mehr als römisches Recht gegläht hat und zu Ronge's Zeiten gegen die Ultramontanen das Schwert ziehen wollte. In den Deutschkatholiken gefiel ihm das Wörtchen „deutsch“; mit den Ultramontanen versöhnt ihn das großmäulige Wort „großdeutsche.“ Aus dem Professor ist ein Minister geworden, aber den Umgang mit Diplomaten hat er im Ministerium Oberländer schwerlich zu lernen Gelegenheit gehabt. Pfordten wird Niemanden für einen Diplomaten halten, der lieber Bier als Thee trinkt, einen guten Händedruck verführt und ein gemüthliches Lächeln im Gesicht hat. Hamlet's Wort, „that a man may smile, and smile, and be a Sch.....“ wird theoretisch leichter beherzigt als praktisch. Der Umgang mit Professoren ist dagegen für den gewöhnlichsten Diplomaten Kleinigkeit. Ich wünsche, mich zu irren, allein ich fürchte, der biedere Pfordten ist leicht zu bestechen, wenn man sich an die Großmuth seines guten deutschen Herzens wendet und dazu ein recht undiplomatisches einfältiges Gesicht macht. Letzteres wird dem Fürsten Schwarzenberg nicht schwer fallen.

Lieber Pfordten, wird er collegialisch beginnen, Sie sind unser Nothanker, Sie werden das Deutschtum in Oestreich retten. Die preussische Intrigue hat uns Rußland in die Arme geworfen. Europa weiß, wie uns das Herz dabei blutet, obgleich wir bei näherer Bekanntschaft mit dem Czaren gefunden haben, daß er den Ideen deutscher Bildung in der That nicht mehr feind ist, als wir selbst. Mais, vous savez la force des choses... Haben Sie nicht selbst in Ihrer echtdeutschen meisterhaften Kammerrede schlagend nachgewiesen, daß nur das deutsche Principat uns vor dem slavischen Fatum bewahren kann? Ich versichere,

wenn ein Hohenzoller heute Reichsvorstand wird, so erwachen wir morgen als Czechen, Hannaken, Serben, Russen, was weiß ich? Wir suchen ein Glas Wasser und finden Wodky; wir greifen nach einem Haselstock und sieh da, er nennt sich Kanthschu; wir wollen Guten Morgen sagen und herauskommt — Nix deutsch. Wär es nicht schrecklich? Was sollte dann aus den Reformen im Beamten und Unterrichtswaffen bei uns werden, mit denen Pipitz so fleißig sich beschäftigt, was aus der Verfassung vom 4. März? Und welchen unseligen Nachbar hätten Sie dann an Oestreich! Dagegen kann Oestreich, vereint mit Baiern u. s. w. — Preußen und Rußland in die Schranken rufen. Sie behalten freien Spielraum im Innern, Sie mögen die Kammern auflösen oder nicht, Oestreich deckt Sie nach allen Seiten so gut und besser wie Preußen, Sachsen deckt, und die Völker wird das Band der materiellen Interessen mit allen andern Bänden ausföhnen...

Worin die „materiellen Interessen“, die ein großdeutsches Hauptargument des Ministerraths Hermann aus München bilden, eigentlich bestehen? Erstens, in der Aufhebung der Zollschranken zwischen Tyrol und Baiern. Die guten Tyroler freuen sich schon jetzt darauf. Ihnen wäre die Vergünstigung zu gönnen. (Die Frage ist nur, ob Deutschland mit seiner Zukunft dafür zahlen soll.) Die loyalen Tyroler haben die Gewohnheit, bei jedem politischen Anlaß, er sei welcher Natur er wolle, Hoch! zu schreien. Ihnen ist Alles recht, wenn es in gemüthliche Phrasen eingehüllt aufgetischt wird. Verfassung oder nicht Verfassung, Großdeutschland oder Kleindeutschland, Kaiserthum oder Directorium, alles eins, — vorgefetzt, daß Ihr „Hansel“ oder sonst ein Prinz die Sache mit einer kleinen Nebendosis goldener Berge vorträgt und sie mit dem vertraulichen Du anredet, so schreien sie: Hoch wie unsere Berge! Sie haben sich seit Jahren heiser geschrien; in diesem Falle wüßten sie doch wofür.

Zweitens, in den gelobten Ländereien, die im eroberten Ungarn süddeutschen Einwanderern versprochen werden. Die Idee ist Stadion's und nicht uneben. Sie kommt aber zu früh oder zu spät. Oestreich will mit Hilfe deutscher Colonisten Ungarn händigen, den Magyaren ein Gegengewicht geben, und zwischen Nord- und Südslaven einen trennenden Keil schieben. Um diesen Zweck zu erreichen, müßte wenigstens die Hälfte des bairischen Volkes, in einer gedrungnen und wehrhaften Masse einwandern. Die Colonie müßte sich selber vertheidigen. Oestreich, welches 300,000 Sachsen in Siebenbürgen preisgeben mußte, würde einige tausend deutsche Bauern an der Theiß gegen die nationale Eiferfucht von Slaven und Magyaren nicht einmal unter vormärzlichen Zuständen zu schirmen vermögen, — viel weniger, nachdem es aus Maryarien ein zweites Polen gemacht haben wird. Oder soll der deutsche Colonist sich dort von Rußland protegiren lassen und mit den Batuschkas Brüderschaft trinken oder, wozu Wetter Michel's Natur am meisten neigt, seinen Kindern magyarische Sporen und Dol-

man anziehen? Nein, der deutsche Landmann, der seine Heimath einmal aufzugeben entschlossen ist, trage die Wiege seiner Kinder lieber nach Pensylvanien.

Auf ein paar hundert Meilen Entfernung mehr kommt es nicht an. Der weite Ocean ist keine Kluft, sondern eine Brücke zwischen Alt- und Neudeutschland. Selbst unter den Rothhäuten wird er sich nicht so verloren fühlen, wie auf den Pukten, aus deren Grunde das Blut der Völkerhege zum Himmel um Nache schreit . . .

Doch Predigen ist eitel. Und spräche Schwarzenberg zehnmal offener und burlesker als meine Phantastie ihn sprechen ließ, er würde den Professor und Minister Pfordten doch gewinnen, denn Pfordten muß bereits mit unheilbarem Großdeutschthum geschlagen sein, sonst hätte er unmöglich als Ritter „der glorreichen 1000-jährigen Partikulargeschichte“, als Paladin der bairischen Politik, nach Wien kommen können.

Großdeutschland hat nur noch einen Lindwurm zu erlegen, und der heißt: Magyariem. Es ist wahr, aller Unternehmungsgeist, alle Ritterlichkeit, alle Energie stehn auf magyarischer, alles Popsithum auf östreichisch-russischer Seite — ich werde dies Thema nächstens ausführlich behandeln — aber die slavisch-östreichische Sündfluth wird den stolzen Felsen untergraben; die ungeheuerere Majorität der Flinten- und Kanonenkugeln wird abstimmen und das Magyarenvolk zum Schweigen bringen, auf ein Jahr fünf wenigstens. Dann wird Oestreich den deutschen Zuständen eine noch größere Aufmerksamkeit schenken als jetzt. Es wird ja hoffentlich nicht an einem zeitgemäßen Krawall da oder dort in Mitteldeutschland fehlen, der die Hilfe der ersten deutschen Macht wünschenswerth erscheinen läßt. Diese wird sogar genöthigt sein, wie Rußland in Ungarn, die eigenen Feinde auf deutschem Gebiet zu bekämpfen. Der Kreuzzug wird nicht gegen das constitutionelle Unwesen gerichtet sein, — behüte, — nur gegen die Umsturzpartei, welche, unter dem Vorwande, für eine Verfassung zu kämpfen, mit communistischem Zahn an den Wurzeln der Gesellschaft nagt. Und dann wird ein Tag kommen, da man sagen wird: Das Jahr 1848 ist ein schöner Traum gewesen.

Wenn Sie wüßten, welche Pläne in den Salons unserer militärischen Diplomatie mit gemüthlicher Offenheit besprochen werden, so würden Sie meine Worte nicht als Schwarzmalerei belächeln, wie Sie jetzt wahrscheinlich thun. — Trösten wir uns mit dem Sprichwort: Man soll den Tag nicht vor dem Abend tadeln.